

widerte ich, „denn in der Trommel sind faule Gänseeier, die ich gestern auf dem . . . See, mit Erlaubniss des Besitzers (hier legte ich eine sehr zugkräftige Legitimation für jenen See vor) sammelte“. Aber das Nest, warf der Fischer ein, das ist ein Entenest, und die Eier davon werden wohl auch drin sein. — „Gewiss“, gab ich zur Antwort, „es enthielt 6 heile Eier“ — ein greuliches Grinsen ergoss sich über das Gesicht meines Gegners! — „und ausserdem 5 von den bösen Krähen gehackte“. Und nun wickelte ich die gebrochenen und Schnabelspuren der Krähe aufweisenden Eier einzeln auf! — Tableau! — Der Bürgermeister referirte dem Fischer, ich sei bereit, ihm „Bootsmiethe“ zu zahlen, was dieser wüthend abschlug! — Da fiel mir das Haus mit der Traube ein! Ich fragte den Fischer, wer da wohne, was er da gewollt, und bat den Bürgermeister um Angabe der Adresse des Jagdbesitzers, um bei Letzterem neuen Anklagen vorzubeugen. „Das ist der Weinhändler Y.“ Aha! — Ich eilte, nach dankbarlichem Abschiede vom Bürgermeister in's Hôtel, zahlte meine Rechnung und expedirte das umfangliche Gepäck, und eilte in Begleitung eines Hausknechtes, der Trommel und Westen-Enten-Nest tragen musste, zum Hause mit der blauen Weintraube. Ich traf den Geschäfts-Inhaber Y zu Hause, setzte ihm den Fall auseinander, den er sehr nachsichtig beurtheilte, da es sich ja nur um ein zerstörtes Entenest gehandelt hatte. Weil es gut in dem Bureau nach Reben-saft duftete, ersuchte ich zum Schlusse um seine Weinkarte, die er mir tiefbücklings überreichte, wählte ein Paar Flaschen aus und erntete die Genugthuung, (daranhin?) eingeladen zu werden, doch ja bald wieder zu kommen, im Herbste an den Entenjagden theilzunehmen und so oft es mir beliebt, den See zu besuchen. — Bei Tisch beim Professor F., wo ich die Erlebnisse zum Besten gab, wurde herzlichst gelacht.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Heinr. Gätke's „Vogelwarte Helgoland“.

(Fortsetzung.)

In völligem Gegensatze hierzu kommen die Vögel im Herbste schon gleich nach Eintritt der Dunkelheit, sieben bis acht Uhr Abends, hier an; ihre Zahl steigert sich nicht mit dem Vorrücken der Nacht, sondern verringert sich mit dem herannahenden Morgen, und der Zug, mit Ausnahme der später anlangenden nur am Tage ziehenden Krähen und Finkenarten, denen sich auch die Nacht und Tag ziehenden Staare noch während der Vormittagsstunden zugesellen, erlischt nach Sonnenaufgang gänzlich; so dass z. B. der Schnepfenfänger im Herbste, wenn der Fang am Morgen nicht sehr ergiebig gewesen ist, seine Netze schon um sieben Uhr Morgens einzieht, sie unter gleichen Umständen im Frühjahr aber sicherlich bis Mittag und darüber hinaus mit Erfolg noch stehen lässt.

Da die Erfahrung nun lehrt, dass alle hier in Betracht kommenden nächtlichen Wanderer theilweise schon gegen Abend, theilweise bald

nach Sonnenuntergang zur Reise aufbrechen, so ist aus dem frühen, anfangs zahlreichen, nach und nach sich vermindern den Eintreffen während der Herbstnächte, nur der Schluss zu ziehen, dass diese Vögel nahe oder wenig ferneren Stationen entstammen; dass dahingegen aber jene im Frühjahr um ein oder zwei Uhr in der Frühe Ankommenden und von da ab an Zahl sich steigern den Wanderer solche sein müssen, die von sehr fernen Länderstrichen aufbrochen sind, die zuerst eintreffenden dieser Letzteren etwa aus dem südlichen Europa, die späteren aus dem nördlichen und mittleren Afrika; unter diesen beispielsweise wiederum unser alter Freund, das nordische Blaukehlchen, welches auch noch dadurch den Beweis für seine lange Reise liefert, dass es sie während der Nachtstunden beim Leuchtfeuer gesehen wird, sondern nach seinem wunderbaren, ununterbrochenen Fluge vom nördlichen Afrika her, immer erst gegen Sonnenaufgang hier auf Helgoland eintrifft.

Wie in diesem Abschnitte nachgewiesen ist, sind die Wege, auf welchen die Vögel zweimal im Jahre ihre besonderen Zwecke zu erreichen suchen, ebenso verschieden, wie diese Zwecke selbst von einander abweichen. Der Herbstzug führt die Wanderer in mannigfaltigen Richtungen ihren Winterquartieren zu; diese erstrecken sich vom westlichen Afrika durch Indien zu den Philippinen, den Suada-Inseln, bis Neu-Guinea hinüber; ja manche ostasiatische Arten gehen sogar bis Australien und Neu-Seeland hinunter. Mit dem Beginne des Frühlings strömen von dieser, den Umfang der halben Erde umfassenden, anfangs so ungeheueren Zugfront, tausende von Schaaren in drängender Hast auf gerader Strasse der dem Pole näher oder ferner liegenden Heimat wieder zu. Die Zahl der zwischen West und Ost wandernden ist jetzt eine sehr verminderte, gleichviel aber, ob im Herbste die ost-westlich ziehenden in grösserer Zahl als die nord-südlich gehenden vertreten sind, oder ob im Frühjahr die vom Aequator dem Pole zustrebenden überwiegen, in beiden Fällen entrollt sich ein unfassbar grossartiges Bild des Vogel-lebens in der Betrachtung dieser Myriaden rastloser Wanderer, wie sie während langer, finsterner Herbstnächte oder während des Frühlings durchlichteten Mitternachtsstunden, auf so vielen sich kreuzenden Pfaden fernen Winterquartieren oder heimischen Niststätten zuziehen, jede Art in höheren oder tieferen Regionen des Himmelsraumes sicherlich einer bestimmten Strasse folgend, nicht einer durch den ähnlichen Lauf eines Flusses oder Bergzuges vorgezeichneten, sondern einer von jeder physischen Gestaltung der Erdoberfläche unabhängigen, viele tausend Fuss hoch über dieselbe hin fest auf das Ziel gerichteten Bahn.

(Fortsetzung folgt.)

## Ueber die Gelehrsamkeit eines Eichelhebers.

Fast kein Sommer vergeht, ohne dass ich Pflegevater irgend einer im freien nistenden Vogelart werde. Bekannt im ganzen Umkreise, als Vogel-freund, bringt mir Alt und Jung zur Brutzeit, hilflose

aus dem Neste gefallene Vöglein oder zur Zeit der Ernte, Rebhühner, Wachteln, deren Mütter in Ausübung ihrer Mutterpflicht durch die Sense eines Schnitters den Tod fand. In meisten Fällen ziehe ich sie so weit gross bis sie selbstständig genug sind, ihr Leben in freier Natur fortzubringen. Hie und da, wird wohl einer mir so lieb, dass ich mich nicht entschliessen kann, ihm die Freiheit wiederzugeben und so kam es, dass ich mir schon manchen kleinen Künstler heranzog. Durch oben angeführten Umstand, kam ich Ende Juni 1890 im Besitz eines Eichelheher's, er wurde mir von einem Schulknaben, der denselben unter einem Baume fand, gebracht. Als ich ihn zur Hand nahm sperrte er gleich den Schnabel, also gab es keine Schwierigkeiten ihn aufzufüttern. Ungefähr 8 Tage musste ich ihn atzen, in dieser Zeit wurden wir schon recht gute Freunde, rief ich ihn, mit dem ihn gegebenen Namen „Hansi“ hüpfte er mir entgegen. Lange konnte ich ihm, dieses ungebundene Leben nicht gönnen, theils aus Reinlichkeitsrücksichten, theils aus Sorge für sein Leben, da gewöhnlich frei im Wohnzimmergehaltene zahme Vögel, ein gewaltsames Ende finden; — einen ziemlich unsauften Fusstritt, der aber glücklicher Weise ohne bleibende üblen Folgen abließ, hatte er ohnehin schon erhalten. Schnell im Käfig eingewöhnt, wurde er ein sehr aufmerksamer Zuhörer, von ihm Vorgepiffenen und sehr bald, hörte ich ihn dasselbe probiren, Gleichzeitig begann er Sprechversuche, und eines Morgens, welches Staunen von mir, sagte er ganz deutlich „wart nur du Spitzbua“, welche Worte ich beim Futterreichen, oft zu ihm sagte. Im Alter von kaum zwei Monaten, den Vogel schon sprechen zu hören, liess mir an ihn einen gelehrigen Schüler gefunden zu haben, erhoffen, und war auch diese Hoffnung keine trügerische! In kurzer Zeit, sprach er Alles, was ich zu ihm, während ich mit Füttern oder Käfigreinigen mit ihm beschäftigt war, sprach. So sagte er nun ausser dem schon erwähnten „wart nur du Spitzbua“, „wo ist denn mein schöner Hansi“, „Hansi da geh her, du bist ein rechter Lump“, dann verwechselt er die Sätze und sagt: „du bist ein schöner Spitzbua“ oder „du bist ein rechter Hansi“. Andere Worte, die ich ihm lehren wollte, fasste er nicht auf, nur solche die sein werthes Ich berührten. Im Pfeifen erreichte er die Meisterschaft! Er pfeift rein und fehlerlos „militärische Signale“ den „Generalmarsch“ und den sogenannten „Jägermarsch“, letzteren so tactvoll, dass man darnach marschiren könnte und so laut, wie nur ein kräftiger Mann pfeifen kann. Unendlich komisch klingt sein Nachahmen, des gesungenen Generalmarsches; es geschah, dass, wenn er oft recht fleissig denselben pffif, ich ihm spottweise die Melodie mit den Worten „trara trara“ nachsang, welches er sich bald aneignete und wo ihm das von der Natur aus, kreischende in seiner Stimme sehr zu Statten kommt. Vielseitig wird die Behauptung aufgeworfen, es gebe ausser Papageien keinen sprechenden Vogel, was als gesprochen von einem Vogel angegeben wird, läge mehr oder minder in der Phantasie des Lehrers, dem aber kann ich ganz gut aus Erfahrungen widersprechen! Ein Beweis hiefür!

Ein allerliebster noch nicht drei Jahre alter aufgeweckter Knabe, kommt täglich zu mir, eines

Tages unterhält er sich mit seiner Spielerei ohne auf irgend etwas zu achten. In seiner Nähe steht der Heher am Boden und spricht fleissig, auf einmal sagt das Kind „du bist ein rechter Lump“! Ich frage, wer sagt denn so? Die Antwort des Kindes „der Hansi“. Der Heher kommt immer mehr in Eifer, schimpft weiter, „wart nur du Spitzbua“, da wird es dem Knaben zu toll, geht zum Käfig und sagt, „Hansi nimmer sagen.“ Während des Schreibens dieser Zeilen kommt ein Bauer zu mir, der meine Vögel bewundernd, in Hansi's Nähe kommt, „bist ein rechter Lump“ ruft der Vogel ihm zu, der Bauer schant ganz verwundert, denn er hat den Heher sofort verstanden und muss herzlich über diesen lachen. Ein lieber Zug des Vogels, ist seine Gutmüthigkeit, meinem kleinen Hühnerstande (Bantams) gegenüber. Diese kommen täglich vom Hofe in's erste Stockwerk zu mir auf Besuch, wird ihnen die Thüre geöffnet, so eilen sie zu seinen Käfig, wo er ihnen alles, was er in seinem Käfig an Futter findet, zu seiner und der Hühner Freude durch die Drähte des Käfigs zusteckt, dabei wird sein ganzes Sprach-Verzeichniss in Anwendung gebracht. Ist der Käfig offen und geht eines der Hühner Futter suchend zu ihm hinein, setzt er sich am Sprossen und sieht friedlich ihrem Beginnen zu!

Sehr begierig war ich auf die Mauser, da dieselbe bei dieser Art Vögel nicht leicht vor sich geht. Vor Jahren zog ich mir auch einen Heher gross, der nicht vermausen konnte, ein erbärmliches Aussehen bekam! Kopf, Rücken und Bauch nackt, Flügel und Schwanz nur Kiele, lebhaft würde ich an ein Stachelschwein erinnert! Ich gab ihm einem Bekannten, der ihn im Garten frei herumspazieren liess, ich dachte die Freiheit werde ihm besser kommen. Dort aber wurde er das Opfer einer Katze. Mein jetziger Heher überstand nun zwei Mausern schnell und leicht, ist tadellos im Gefieder, glaube, dass dazu viel die Fütterung beiträgt. Ich gebe ihm zur Zeit der Mauser reichlich rohes Rinderherz in Ermanglung dieses, auch rohes Rindfleisch, als Hauptdelikatesse zeitweise eine Maus, die er bis auf Balg und Schweiß aufzehrt. Die zarten Knöchlein der Maus werden ihm jedenfalls auch sehr zuträglich sein. Im Uebrigen nimmt er Alles, was ihm vom Mittagstische gereicht wird.

Meine Mühe mit dem Vogel ist reich belohnt. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, dass er bei einer Ausstellung, wenn er all' sein Können hören liesse, die Bewunderung Aller erregen würde.

Kilb, im Februar 1892.

Anton Niederreiter.

## Allerlei vom Geflügelhofe.

Von W. Dackweiler.

Es hofft der Mensch, so lang er lebt. Das ist eine bekannte Redensart. Ja die Hoffnung ist es, welche der Leitstern ist bei all' unseren Unternehmungen. Die Hoffnung ist es auch, welche den Geflügelzüchter anspornt zu fleissigem Schaffen, zu immer neuen Versuchen; sie ist es, welche ihn

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Ueber die Gelehrsamkeit eines Eichelhehers. 130-131](#)